

**Betrugsprozess in Aarau**

Bekannter Geschäftsmann soll Anleger  
hinters Licht geführt haben. **Region**

**Widerstand in Turgi**

Naturschützer und Anwohner wehren  
sich gegen Waldrodung. **Region**



# Badener Tagblatt



**Tobia Bezzola**

Der Kunsthistoriker ist  
dagegen, dass das  
Museum Langmatt Bilder  
aus seiner Sammlung  
verkauft. **Kultur**

Dienstag, 4. Juli 2023

## «Man macht sich zum Richter über Vergangenheit und Zukunft»

Das Badener Museum Langmatt verkauft aus finanzieller Not Bilder aus seiner Sammlung. Ist das gerechtfertigt?  
Nein, findet Tobia Bezzola, Präsident des Schweizer Museumsverbandes.



In diesen Räumen wird ein Tabu gebrochen: das Badener Museum Langmatt.

Bild: Christoph Ruckstuhl/NZZ (Baden, 17. August 2022)



Anna Raymann

**Wir sitzen im Café des Zürcher Kunsthauses. Sie kennen die Sammlung gut. Welches Bild würden Sie kaufen, wenn Sie die unlimitierte Wahl hätten?**

*Tobia Bezzola:* Ich bin kein Sammler, und ich habe kein Talent für den Kunstmarkt. Es gibt viele fantastische Werke, ich könnte mich nicht entscheiden.

**Das Museum Langmatt in Baden stellt demnächst ein bis drei Impressionisten aus seiner Sammlung zum Verkauf. Mit 40 Millionen Franken soll die Stiftung und damit der Betrieb gesichert werden. Ist dieser Ertrag realistisch?**

Das wird kaum möglich sein, ohne dass es sehr schmerzhaft wird und die historische Sammlung Brown substanziell und unwiederbringlich beschädigt wird. Das wird auch die Attraktivität des Museums Langmatt nicht steigern. Ein mittelprächtiger Pissarro oder Renoir bringt aktuell vielleicht ein, zwei Millionen Franken. Beim Ziel von 40 Millionen wird man in Baden aber über die ganz wenigen Spitzenwerke von Monet, Gauguin und Cézanne sprechen müssen.

**Drei Impressionisten weniger, dafür ein langfristig gesichertes Museum. Was spricht dagegen?**

Vieles. Ein Museum sollte sich immer als Treuhänder verstehen, nicht als privater Eigentümer. Man macht sich sonst rasch zum Richter über Vergangenheit und Zukunft. Wie können wir heute sagen, wie zukünftige Generationen den Gehalt der Werke morgen beurteilen werden? In den 1990er-Jahren hat ein deutsches Museum ein Werk von Gerhard Richter verkauft. Man war damals stolz über die zwei Millionen Mark, die das Bild gelöst hat – heute wären es vermutlich eher 20 Millionen.

**Warum ist der Bilderverkauf aus Ihrer Sicht ein Tabu?**

Weil das Sammlungsgut, unser kulturelles Erbe, als Aktivvermögen, als flüssiges Kapital eingesetzt wird. Das ist der Tabubruch. Die Institution muss sich finanzieren, auf welche Weise auch immer – aber niemals durch Verkauf des kulturellen Erbes, das zu bewahren ihr Zweck ist.

**Auf dem Kunstmarkt, wie etwa kürzlich an der Art Basel, wird Kunst als Wertanlage gehandelt. Weshalb sollten sich Museen dieser kapitalistischen Logik entziehen?**

Sie müssen und sie können es. Die Macht der Museen, ihr Kapital, liegt eben gerade darin, die Werke dem Marktkreislauf endgültig zu entziehen. Die Urteile

und Bewertungen der Museen sind damit frei von Profitinteressen. Nur deshalb sind die wichtigsten Werke hochgefragter Kunstschaffender bei den Galerien immer für Museen reserviert, Museen kriegen hohe Spezialrabatte, es gibt Schenkungen und Legate. Das ist nur möglich, weil man davon ausgehen kann, dass ein Museum nicht aus derselben Absicht agiert wie der private Sammler oder Händler. Wer eine Schenkung tätigt oder ein Museum

**«Das wird auch die Attraktivität des Museums Langmatt nicht steigern.»**

**Tobia Bezzola**  
Präsident ICOM Schweiz

testamentarisch begünstigt, möchte etwas für das Gemeinwesen tun und sich damit auch verewigen. Wer würde seine Sammlung noch in die Hände eines Museums geben, wenn es diese bei nächstbesten Gelegenheit wieder veräussert?

**Sie leiten das MASI, ein modernes Haus, das als Museum konzipiert ist. Für andere Museen wie die Langmatt gilt das nicht. Wie können Sie für so unter-**

**Zur Person**



Der Kunsthistoriker Tobia Bezzola begann seine Museumskarriere als Assistent des Ausstellungsmachers Harald Szeemann. Er war lange selbst Kurator am Kunsthaus in Zürich, bevor er Direktor des Museums Folkwang in Essen wurde. Heute leitet er das MASI in Lugano und ist seit 2018 Präsident des international vernetzten Museumsverbandes ICOM Schweiz. (ray)



### **schiedliche Bedingungen dieselben Standards fordern?**

Letztlich läuft die Diskussion immer auf die Frage von «Mittel und Zweck» heraus. Die Sammlung, das Kulturgut ist der Zweck. Das Museum ist das Mittel, und dieses ist vergänglich. Institutionen kommen und gehen, sie entwickeln und verändern sich. Die Institution hat nicht sich selber zum Zweck, sondern die Sammlung. Diese muss erhalten werden. Wir kennen in der Schweiz ja auch den Fall, wo eine Stiftung ihr eigenes Museum geschlossen und die Sammlung einem öffentlichen Haus als Dauerleihgabe anvertraut hat, das ist die Sammlung Im Obersteg im Kunstmuseum Basel.

### **In Konsequenz heisst das, Museen, die den Betrieb nicht finanzieren können, müssen schliessen. Werden wir in Zukunft also nur noch die grossen Museen in Zürich, Basel oder Lugano haben?**

Es kommt darauf an, wo man die Prioritäten setzt, ob man sich nachhaltig finanzieren kann. In Solothurn etwa könnte man ja auf die Idee kommen, den vielleicht besten Van Gogh der Schweiz und den tollen Klimt, den sie dort haben, zu verkaufen und sich dafür ein noch prächtigeres Haus als dieses Kunsthaus hier in Zürich bauen zu lassen. Doch niemand denkt daran,

weil die Stadt ihre Verantwortung kennt. Man lebt damit, ein hochkarätiges, aber äusserlich bescheidenes Museum zu haben, weil eben der Erhalt der geschenkten Sammlung der Zweck der Sache ist und nicht der Palast eines Stararchitekten.

### **Gelder aus der öffentlichen Hand für Kulturbetriebe werden weniger, das Mäzenatentum nimmt ab, die Teuerung nimmt zu. Wie sollen sich Museen künftig finanzieren?**

In der Schweiz gibt es eine sehr glückliche Tradition der Zusammenarbeit von öffentlicher Hand und Privaten. Diese wird auch weiterhin laufend neu ausgehandelt werden müssen. In manchen Ländern sind die öffentlichen Institutionen bankrott, es können kaum noch die wichtigsten Reparaturen an den Häusern durchgeführt werden. Das führt dazu, dass Firmen übernehmen, man denke etwa an Mailand oder Paris. Private Unternehmen der Mode- und Luxusindustrie haben eine ganz eigene Museumslandschaft aufgebaut. Diese wird genauso lange existieren, wie diese Unternehmen mit Luxusgütern hohe Profite erwirtschaften.

### **In den USA wiederum hat der Verband der Museumsdirektoren das Verbot zum Bilderverkauf während der Covidkrise aufgehoben.**

### **Warum ist das in der Schweiz keine Option?**

Die Museen in den USA haben ganz andere Finanzierungsmodelle als jene in der Schweiz. Die Schweizer Kunstmuseen finanzieren sich mit wenigen Ausnahmen nur zu einem beschränkten Anteil über Eintritte, Shop, Gastronomie... In den USA liegt diese Quote bei bis zu 70 oder 80 Prozent. Während der Pandemie waren diese Häuser durch die Schliessungen sofort existenziell bedroht und mussten massenhaft Personal entlassen. Die Aufhebung des Verbots wurde genutzt, es wurden Bilder verkauft, aber inzwischen ist man zu den früheren Standards zurückgekehrt. In einer Notsituation ist eine solche Entscheidung nachvollziehbar.

### **In der Schweiz hat etwa das Kunstmuseum Bern ein Bild der Gurlitt-Sammlung verkauft, um Provenienzforschung zu finanzieren. Ist dies ebenfalls ein Tabubruch?**

Man konnte hier argumentieren, dass es sich bei dem Verkauf sozusagen um Erwerbsnebenkosten handelte. Denn es stand, wenn auch indirekt, der Zweck der Ermöglichung der Erweiterung der Museumssammlung durch das Legat Gurlitt, also die Wahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes, im Vordergrund. Aber unschön ist es natürlich.

### **Unter welchen Bedingungen ist aus Ihrer Sicht ein Verkauf von Bildern akzeptabel?**

Es gibt international anerkannte Kriterien und Verfahren zur sogenannten Deakzession von Sammlungsobjekten. Das sind zum Beispiel die ethischen Richtlinien von ICOM, dem internationalen Museumsrat, oder von anderen internationalen Verbänden. Auch das Kunsthaus Zürich oder andere Schweizer Kunstmuseen haben schon Bilder verkauft, aber jeweils unter strenger Berücksichtigung dieser Richtlinien. Sie halten unter anderem fest, dass das Veräussern eines Werks einzig dann gerechtfertigt ist, wenn der Erlös ganz direkt und vollständig in Ankäufe von anderen Objekten fliesst, welche die Qualität der Sammlung steigern.

### **Sie sagen es: Sammlungen müssen gepflegt werden. Gehört dazu nicht auch, dass man Platz für Neues schafft?**

Wir wissen nicht, was die Zukunft wissen wird, und wir wissen auch nicht, was zukünftige Generationen über die Vergangenheit werden wissen wollen. Zurzeit etwa gibt es viele Wiederentdeckungen von Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts. Das ist nur möglich, weil Museen ihre Werke gesammelt und bewahrt haben, auch als sich niemand dafür interessierte.